

Das Fest der Taufe des Herrn geht nach den überstrahlenden Weihnachtsfesttagen ein wenig unter. Dabei war die Taufe für Jesus ein einschneidendes Erlebnis, denn nachher schaute sein Leben ganz anders aus als vorher. Er wurde – nachdem er das Erlebte 40 Tage lang in der Wüste meditiert hatte – Wanderprediger.

Was ist ihm in der Taufe aufgegangen, was vorher wohl verborgen schon in ihm steckte? Es ist im Bild vom offenen Himmel beschrieben, aus dem der Hl. Geist auf ihn herabkommt und eine Stimme zu hören ist, die sagt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“

„Geliebter Sohn“ und „Hl. Geist“, das sind die beiden Erfahrungen, die seinem Leben eine neue Ausrichtung gegeben haben. „Wenn ich der geliebte Sohn bin, dann muss Gott ein liebender Vater für mich sein.“ Es könnte sein, dass er sich dessen bis dahin noch nicht ganz sicher war, denn er war aufgewachsen mit dem Gott der Juden, bei dem die Liebe an Bedingungen geknüpft war, bei dem man sich die Zuneigung, den guten Humor mit Opfern verdienen musste. Und jetzt diese Erfahrung: „Bevor ich dies oder jenes getan, geleistet habe, bin ich geliebt, weil Gott ein Liebender ist. Also: Gnade vor Leistung. Jesus hat dann voll auf diese Einsicht gebaut, dann gleich in der Wüste, als ihn Satan wieder von diesem Weg abbringen wollte, bis zum Tod am Kreuz, wo er in der allergrößten Hilflosigkeit und Leere auf den liebenden Vater gesetzt hat. Im Sterben kann man endgültig nichts mehr leisten, nur noch loslassen und vertrauen.

Der andere Teil seiner Tauferfahrung war der Hl. Geist. Es wurde ihm klar, dass er mit der Liebe des Vaters auch dessen Geist bekommen hat; dass seine Liebe nicht nur in schönen Worten besteht und in der täglichen Beteuerung: „Ich liebe dich“, sondern dass er sich ihm auch ganz schenkt und ihn bewohnt. Wahre Liebe bedeutet ja im Kern nicht, etwas geben, sondern sich selber geben, um mit dem anderen zu verschmelzen, um im anderen zu sein. Das war die Erfahrung Jesu: Der liebende Gott hat nicht nur etwas von sich geschenkt, sondern sich selbst, um in ihm zu wohnen. Das ist der Hl. Geist. Daraus hat er fortan gelebt: nicht nur aus sich, sondern aus der Liebe des Vaters, die im Geist bei ihm ist.

Das hat Petrus in seiner Predigt, die wir als Lesung gehört haben (Apg 10,14 – 38), so ausgedrückt: „Ihr wisst, was ... geschehen istnach der Taufe, wie Gott Jesus von Nazareth gesalbt hat mit dem Hl. Geist und mit der Kraft, wie dieser umherzog, Gutes tat und alle heilte denn Gott war mit ihm.“ Petrus nennt es „gesalbt mit dem Hl. Geist“, d.h. wie Haut eine Salbe so hat ER den Hl. Geist in sich hineingezogen, hat IHN heil gemacht, sodass es um ihn herum gut und heil werden konnte.

Das Schönste ist, dass das auch für unsere Taufe gilt. Aber leider ist – wie das Fest der Taufe des Herrn – auch unsere Taufe ziemlich unterbelichtet. Deshalb sollten auch wir das Geheimnis der Taufe immer wieder meditieren – es müssen ja nicht gleich 40 Tage sein – aber eben immer wieder, damit es von uns Besitz ergreift: Wir sind Gottes geliebte Kinder, weil Gott ein liebender Vater, eine liebende Mutter ist. Zu dieser Liebe gehört, dass er sich uns ganz schenkt, einverleibt mit seinem Leben, seinem Geist. Wenn wir das geschehen lassen, dann wird es auch um uns herum gut und heil, auch wenn wir keine Wanderprediger sind.

Heilsam sein, das ist übrigens eine gute Bezeichnung für das, was von uns ausgehen soll: Unser Dasein, unser Umgang mit anderen soll heilsam sein. Dann wirken wir mit am großen Erlösungsprozess Gottes an der Welt, den man auch als Heilung bezeichnen könnte.

Jedenfalls ist die Taufe eine wunderbare Zusage: Wir sind so geliebt, dass Gott sich selbst uns schenkt, damit wir gut und heilsam sind. Amen.

Pfr. Arnold Faurle